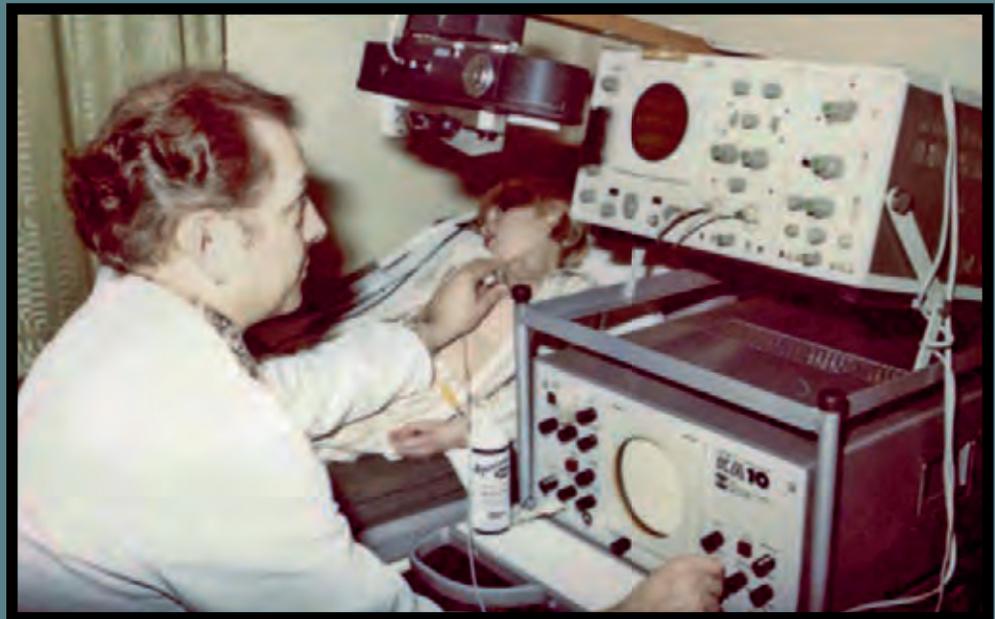




Rudolf Zuckermann (links) und Gisbert Wagner (rechts) 1966 in Halle



Gisbert Wagner bei der Untersuchung um 1972/1973 am ersten Ultraschallgerät, dem KA 10

Wegbereiter der Kinderkardiologie in Halle und in Leipzig

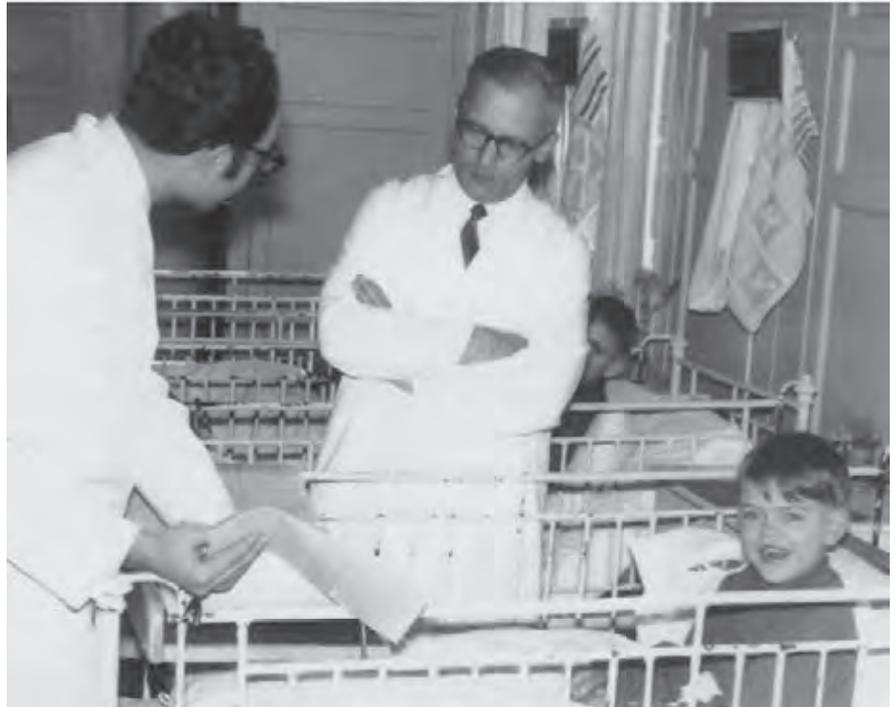
Wer hat eigentlich die Entstehung der Kinderkardiologie in der ehemaligen DDR begründet? Und wie hat diese Entwicklung die Arbeit bis heute geprägt? Ein neues Buch mit beeindruckenden berufsbioграфischen Interviews gibt Auskunft.

In der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Kardiologie (DGK) aus dem Jahr 2002 findet sich ein Überblick über die Geschichte der Kinderkardiologie in Deutschland. Zum 50-jährigen Bestehen der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Kardiologie und Angeborene Herzfehler e.V. (DGPK) erschien die ausführliche Darstellung „Kinderkardiologie in Deutschland – 50 Jahre Deutsche Gesellschaft für Pädiatrische Kardiologie 1969 –2019“, herausgegeben von Jochen Weil, Hans Carlo Kallfelz, Angelika Lindinger und Achim A. Schmaltz. Angesichts dieser Publikationen stellt sich durchaus die Frage nach dem Sinn und der Notwendigkeit weiterer Darstellungen zu diesem Teil der Medizingeschichte.

Das vorliegende Buch stellt die Ergebnisse des zweiten Teils des Projektes „Lebendige Kinderkardiologie“ vor, das 2008 von der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Kardiologie unter Leitung von Professor Jochen Weil (Hamburg/München) ins Leben gerufen wurde. Ziel des Projektes ist es, auf der Grundlage berufsbiografischer Interviews mit Mitgliedern der Gesellschaft die Fachgeschichte nicht nur im Überblick, sondern auch aus persönlicher Erfahrung lebendig werden zu lassen. Die ersten sieben Interviews, die sich mit der Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik befassen, sind in einem gesonderten Band bereits publiziert. Dort berichten Zeitzeugen von ihren Tätigkeitsschwerpunkten im Westteil Deutschlands, aber auch in den USA und in Großbritannien.

Eine neue Disziplin in der DDR

Die beiden Interviews des zweiten Bandes dokumentieren die Entwicklung der Kinderkardiologie in der



Karl Hermann Bock bei der Visite in der Universitätskinderklinik Leipzig, 1970

In der Quintessenz wird deutlich, um wie viel schwieriger sich der Aufbau der neuen Disziplin in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik gestaltete.

DDR. Die Erforschung der Fachgeschichte wird hierbei an den beiden Universitätskliniken Halle und Leipzig festgemacht. Ausgangspunkt bilden die Interviews mit den ehemaligen Leitern beziehungsweise Direktoren der Kliniken für Kinderkardiologie, Professor Gisbert Wagner (*1931) in Halle und Professor Peter Schneider (*1940) in Leipzig.

Im Einleitungskapitel werden von der Autorin des Buches, der Historikerin Johanna Meyer-Lenz, die unterschiedlichen Voraussetzungen für die Entwicklung des Faches in der Bundesrepublik und der DDR herausgestellt. In der Quintessenz wird deutlich, um wie viel schwieriger sich der Aufbau der neuen Disziplin in der DDR im Vergleich zur Bundesrepublik gestaltete.

Wir lernen „hautnah“ Professor Gisbert Wagner kennen, den letzten noch lebenden Repräsentanten der Gründergeneration der Kinderkardiologie in der DDR. Nach dem Medizinstudium in Halle und der Mitgliedschaft in der Katholischen Studentengemeinde wird er Pflichtassistent im Kinderkrankenhaus Sangerhausen.

„Zur Kardiologie kam ich durch einen glücklichen Zufall. Eines Tages kam Professor Weingärtner zu mir: ‚Der Assistent von Professor Zuckermann ist nach dem Westen gegangen. Wollen Sie zu ihm in den Keller?‘“ Lebendig und handgreiflich schildert Gisbert Wagner im Interview seine Ausbildungszeit bei Professor Rudolf Zuckermann (1910–1995), dessen Exilzeit und Rückkehr nach Deutsch-

land, und wie dieser als Kommunist jüdischer Herkunft von der DDR-Führung verhaftet und in Hohen Schönhausen eingesperrt wurde. „1962 erhielt“, so Gisbert Wagner, „Zuckermann den Lehrstuhl für Kardiologie in Halle, ab 1964 war ich als Assistent in der Kardiologie dort angestellt.“

Die Anfänge der Chirurgie am offenen Herzen in Halle, der Bau der Herz-Lungen-Maschine in Eigenregie, die grenzübergreifende Kooperation mit Kollegen in der damaligen Tschechoslowakei, der harte Kampf im eigenen Haus auf dem Weg zur selbstständigen Subspezialität und seine Ausbildungszeit bei Professor Alois Beuren (1919–1984) an der Universität in Göttingen 1966 werden im Gespräch lebendig. „In der DDR“, so Gisbert Wagner, „kam man an gar

nichts ran: Man musste im Prinzip alles selber entwickeln, sparen, erfinden und Qualität halten war das Motto.“

Zwischen Steuerung und Freiräumen

Die Geschichte der Kinderkardiologie in Leipzig folgte einem anderen Narrativ als die der Fachspezialität in Halle. Peter Schneider, Vertreter der zweiten Generation der Kinderkardiologie in der DDR, wurde 1988 zum Professor für Kinderkardiologie ernannt – kurz vor dem Zusammenbruch des DDR-Regimes. Als jemand, der dem Regime fernstand, wurde er nach der Wende als Professor neuen Rechts übernommen und neben anderen beauftragt, Verhandlungen mit dem privaten, neuen Klinikträger zu führen. Es folg-

ten 15 Berufsjahre, in denen Peter Schneider an der Weiterentwicklung der Kinderkardiologie unter den veränderten politischen Bedingungen an zentraler Stelle beteiligt war. Anders als Gisbert Wagner in Halle kann Peter Schneider seine Facharztausbildung in der bereits etablierten Abteilung für Kinderkardiologie in Leipzig aufnehmen. Sein Lehrer Karl Hermann Bock (1922–2004) leitete als kinder-kardiologischer Partner seit 1955 die Abteilung für Kinderkardiologie der Universitätsklinik.

Unter Leitung des Chirurgen Martin Herbst (1917–2005) wird Anfang der 1950er-Jahre die Herzchirurgie in Leipzig aufgebaut und 1962 die erste Operation am offenen Herzen durchgeführt. Karl Hermann Bock wird 1966 zum Professor mit Lehrstuhl für Pädiatrie ernannt, Peter Schneider folgt ihm, wie erwähnt, in dieser Funktion 1988.

Wie sehr die akademischen Lebensläufe von staatlicher Seite in der DDR gesteuert und beeinflusst wurden, wird aus den Personalakten von Karl Hermann Bock und Martin Herbst deutlich. Im Schatten dieser angesehenen Repräsentanten ihres Faches entsteht für Peter Schneider der Freiraum, auch ohne politische Aktivität und ohne Parteimitgliedschaft seine fachlichen Ziele zu erreichen. Aber selbst die Karrieren der Aushängeschilder der akademischen Medizin in der DDR – Martin Herbst und Karl Hermann Bock – verlaufen nicht ohne Schwierigkeiten und nur unter strenger Beobachtung der politischen Kaderabteilung. Durch diese wird dem Chirurgen Martin Herbst Eitelkeit und Überheblichkeit vorgeworfen, die dem Bild eines modernen und seinen egoistischen Interessen folgenden Wissenschaftlers des Westens entsprechen, so die Terminologie der Stellungnahme der Kaderabteilung.

Und es geht auch aus den Originaldokumenten hervor, wie problematisch es für die Beteiligten war, die Balance zwischen fachlichem Engagement und politischer Aktivität in der DDR zu halten.



Rudolf Zuckermann an der Herz-Lungen-Maschine und mit Kollegen um 1962/1963 während einer Herz-OP



Eine Kinderkardiologin während der Untersuchung in Leipzig um 1975, vorn die Mutter des Kindes

Ein Originaldokument voller Geschichten

Was unterscheidet die Darstellung der geschichtlichen Details in diesem Buch von den eingangs erwähnten Übersichtsarbeiten zur Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Pädiatrische Kardiologie? Es handelt sich um kein Geschichtsbuch, sondern um ein Buch voller Geschichten: Es geht um Persönlichkeiten, Ideen, Erfindungen, Improvisationen, Neugründungen, Auseinandersetzungen und persönliche Meinungen. Es geht auch um die Entwicklung eines Faches im Spannungsfeld eines totalitären politischen Regimes, um Spielräume und um Grenzen fachlicher Aktivität. Letztlich geht es den Befragten um die optimale Versorgung der ihnen anvertrauten Kinder mit angeborenen Herzkrankheiten und um eine institutionelle Konsolidierung der Kinderkardiologie. Wichtiges Thema dieser Darstellung ist nicht zuletzt die unterschied-

liche Sichtweise von Ost und West zur Transformation des Faches nach der deutsch-deutschen Wiedervereinigung 1990. Und es geht auch aus den Originaldokumenten hervor, wie problematisch es für die Beteiligten war, die Balance zwischen fachlichem Engagement und politischer Aktivität in der DDR zu halten. Immer wieder wird deutlich, um wie viel schwieriger der Aufbau der Kinderkardiologie und der Kinderherzchirurgie dort war.

Das umfangreiche Material als Grundlage dieses Buches konnte von niemand anderem als einem Historiker gesichtet und aufgearbeitet werden. Es ist das große Verdienst von Dr. Johanna Meyer-Lenz, die mit außerordentlicher Umsicht und mit Feingefühl dieses Material aufgearbeitet und sachlich nachvollziehbar dargestellt hat. Dies alles in einem auch für den Laien gut lesbaren Kontext. Ja, die Interviews lesen sich zum Teil wie ein Kriminalroman.

Man mag durchaus nach einem ersten Blick in das Buch die Notwendigkeit einer derart ausführlichen Darstellung hinterfragen. Nicht jeder wird an den historischen Feinheiten so interessiert sein, dass er das Buch von vorn bis hinten lesen wird. Wer aber an den geschichtlichen Details interessiert ist und daran, was sich wirklich abgespielt hat, kann dies nur durch Studium der Originaldokumente – was praktisch unmöglich ist – oder durch sorgfältiges Lesen bestimmter Abschnitte dieses Buches erreichen. Der Inhalt dieses Buches ist in sich ein Originaldokument der Geschichte der Kinderkardiologie und damit eines Abschnitts deutscher Medizingeschichte.



Professor Dr. Thomas Meinertz



Zum Weiterlesen:

Johanna Meyer-Lenz: Kinderkardiologie in Halle und in Leipzig 1950–2000. Die Entwicklung der Kinderkardiologie als neue Spezialdisziplin in der medizinisch-technischen Revolution des

20. Jahrhunderts. Zur Geschichte der Kinderkardiologie in Deutschland in transnationalem Rahmen und in berufsbioграфischer Erzählperspektive. Band 2. Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2019, ISBN: 978-396023-110-3.

Siehe auch den Beitrag zu Band 1 dieser Buchreihe in *herzblatt* 3.2021.